

alter einer interkulturellen Annäherung von Frau und Mann. Aufregend, wie sie Tillich bezüglich einer christologischen Lösung des sexuellen Problems des Widerstreitens von Frau und Mann in Verbindung mit der in Berkeley lehrenden, die feministische Position vertretende J. Butler bringt! Vier Aufsätze widmen sich dem schwierigen Thema des Dialogs mit der Kulturgeschichte. S. Alkier (177–198) möchte die Zeichen, die in der Theologie des NT erkannt werden, zu unseren Zeichen werden lassen. Y. Schwartz (199–220) weist auf die Toleranzkultur des Mittelalters hin, um sie als Inter-Kulturalität zwischen Judentum und Christentum fruchtbar zu machen. K. Dienst (221–238) schildert in der gebotenen Kürze Persönlichkeiten der Theologie und Philosophie, wie z.B. Kirchner und Hegel, und ihre kulturpolitischen Erfolge um die Jahrhundertwende 1800/01 in Frankfurt. Dagegen konzentriert sich H. Röhr (239–249) auf die unterschiedlichen Bezugspunkte Nietzsches; z.B. zu Frauen oder zu Wagner. In dem großen Abschnitt des Dialogs der Religionen entwerfen Graf u.a. (253–267) den oft als bedrückend und befreiend zugleich erlebten Zusammenprall von Religion und Kulturen in der Metropole Frankfurt. H.-G. Heimbrock (269–294) wagt eine Interpretation von „City-Religion“, die als die Kirche bestimmendes Element deren Kulturfähigkeit im Sinne eines Konzeptes von „Gelebter Religion“ sieht. T. Wabel (295–313) greift den Begriff „Leitkultur“ auf, setzt ihn in Beziehung zum Protestantismus und sieht in ihm den Beitrag, der den Gedanken einer Leitkultur überwinden hilft. Ganz anders E. Weber (315–339). Am Beispiel der Vaishnava Religion beklagt er die mangelnde Aufarbeitung

fremder Religionen in Deutschland und proklamiert Liebe als Moment der Verbindung zum Christentum. S. Nagel (341–363) stellt in seiner Auseinandersetzung mit moderner Esoterik heraus, wie nötig die Öffnung der Kirchen zum Mystischen ist. I. Mädler (367–384) und E. Pelkner (387–411) kritisieren, wie wenig Theologie sich einerseits einer Kultur des Habens zuwendet (Mädler) und andererseits viel zu wenig verstehend, und darum auch unkritisch z.B. in der Bioethikdebatte mit dem Kulturbegriff umgeht (Pelkner). Beide fordern – bezogen auf ihre Bereiche (Wirtschaft, Wissenschaft) – zu einer Neuorientierung und damit Öffnung des Protestantismus im Hinblick auf Kultur auf.

In allen Aufsätzen steckt etwas Suchendes. Im Beschreiben dialogischer Strukturen wird deutlich, dass Religion und Kultur im Gespräch miteinander Wege eröffnen, um Leben zu bewältigen. Die Facetten dieser Suchbewegungen lassen den Band spannend und lesenswert werden.

Detlef Schwartz

## GESCHICHTLICHE EINBLICKE

Wolfgang Dietrich, Nikolai Berdjajew  
I: Sein Denken im Prozess. Leben, Werke, Diskurs mit Partnern des Denkens. LIT Verlag, Hamburg 2002. 1056 Seiten. Gb. EUR 101,90.

Die 1975–79 in vier Bänden erschienene Dissertation Wolfgang Dietrichs trug den Titel: „Provokation der Person – Nikolai Berdjajew in den Impulsen seines Denkens“. Das Werk des russischen Exilsphilosophen hat in der Zwischenzeit längst nicht jene Aufmerksamkeit gefunden, die es zweifelsohne verdient (zu einer ersten Phase der

Rezeption vgl. Stefan Reichelt, Nikolaj A. Berdjaev in Deutschland 1920–1950, Leipzig 1999). Deshalb ist es nur zu begrüßen, dass Wolfgang Dietrichs Dissertation in einer stark überarbeiteten Neuauflage nun noch einmal erschienen ist. Die „Provokation“, aber auch die Faszination, die Berdjajew auf den evangelischen Theologen Dietrich ausübt, haben im Laufe der Jahre nichts an Kraft und Frische verloren (siehe auch seinen Band: Russische Religionsdenker, Gütersloh 1994, zu Berdjajew: 81–103).

Die damals einzeln publizierten Bände wurden nun in einem Buch zusammengefasst und jeweils mit ausführlichen Nachträgen und Ergänzungen versehen – Spiegel einer lebenslangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem „Primärdenker der Russen“ (so S. IX). Dass es zu keiner durchgehenden Paginierung der Einzelteile gekommen ist, erschwert anfangs ein wenig die Orientierung in dem gewaltigen Opus. Einen Gesamt-Überblick verschafft das Inhaltsverzeichnis am Beginn des vierten Teiles „Anmerkungen und Exkurse“ (S. V-VIII); man sollte es gleich zu Beginn der Lektüre als Wegweiser zu Rate ziehen.

Teil I präsentiert Leben und Werk Berdjajews (1874–1948). Leidenschaftliches Eintreten für die Freiheit der Person gegen alle ideologische Vereinnahmung zieht sich wie ein roter Faden durch die bewegte Biographie. Nach sozialistischen Anfängen und dem Bruch mit der marxistisch-positivistischen Weltanschauung findet Berdjajew den Weg zur orthodoxen Kirche. Ihr hält er sein Leben lang die Treue, nicht ohne deutliche Kritik an Rechtshaberei und Obskurantentum in ihren Reihen zu üben („Ich bin ein freier

Christ, der nicht mit der Kirche gebrochen hat, das heisst, ich will nicht Sektierer sein.“). 1922 aus der Sowjetunion ausgewiesen, lässt sich Berdjajew in Paris-Clamart nieder. Auch hier erhebt er seine Stimme gegen die Vereinnahmungen individueller Freiheit, die zur Signatur seiner Zeit wurden („... ich befinde mich in vollkommenem Bruch mit meiner Epoche. ... Ich bin extremer Personalist, während die Epoche kollektivistisch ist und Würde und Wert der Person verleugnet.“). – Wertvoll ist der Durchblick durch das verzweigte, außergewöhnlich umfangreiche Werk des russischen Philosophen; die einzelnen Titel werden mit aussagekräftigen Inhaltsangaben vorgestellt.

Die weiteren Teile des Buches beleuchten die verschiedenen Aspekte von Berdjajews Philosophie in der Spiegelung mit „Partnern des Denkens“. Geschildert werden Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Deutschen Idealismus, griechischem Denken, neuzeitlicher Sozialphilosophie, aber auch „geistigen Revolutionären“ wie Dostojewskij, Nietzsche oder Tolstoj, mit „Transzendenz-“, „Vital- und Existenzdenkern“ (Klages, Bergson, Heidegger, Sartre u.a.).

Die Freiheitsthematik, gepaart mit der Ablehnung rationalistischer Verflachung von Glaubensgewissheiten, kommt auch in Berdjajews Auseinandersetzung mit dem westlichen Christentum zum Zuge. Die Orthodoxie wird zwischen römischem Zentralismus und protestantischem Individualismus situiert. Kritisiert wird Augustinus, bei dem sich das Thema Freiheit und Gnade zur Lehre von der Prädestination verwandle (eine „unmenschliche Idee Gottes“). Gewürdigt wird Luther als Verteidiger

der Glaubensfreiheit. Doch mutet es Berdjajew paradox an, dass der Reformator in seiner Theologie „zur völligen metaphysischen Verneinung der menschlichen Freiheit“ gelangt sei. In der lutherischen Ordnungstheologie sei von der Freiheit eines Christenmenschen ohnehin nichts mehr zu spüren (statt dessen die „Verknechtung der Kirche an den Staat und an die Nationalität“). Bei Barth findet Berdjajew zwar das „prophetische Prinzip“ des Christentums, doch entdeckt er in der theologischen Verwendung von Kategorien wie Herr und Knecht, Unterordnung und Gehorsam einen „knechtischen Charakter“. Damit werde Gottesglaube „zum Werkzeug einer Selbstersetzung des Menschen“. Dass das Mitreden des Menschen in der Gottesrede unentrinnbar ist, bringt Berdjajew übrigens auch gegen Florowskij, einem der führenden russischen Exiltheologen, ironisch so zur Geltung: „Er will, dass Gott und die Kirche reden, nicht aber der Mensch. Aber Gott und die Kirche reden immer das, was er redet.“

Die mit zahlreichen Zitaten versehene, nur behutsam interpretierende Art der Darstellung will in erster Linie Berdjajew selbst zu Wort kommen lassen. Der Leser lernt dabei einen höchst eigenständigen, oft aphoristisch-originellen, stets klug beobachtenden Denker kennen, für den das Pathos individueller Freiheit und tiefe Gläubigkeit keine Widersprüche darstellten, sondern sich gegenseitig bedingten. Dass Berdjajew auch heutigem religiösen Denken wichtige Impulse vermitteln kann, gibt der vorliegende Band zu erkennen. Man darf schon gespannt sein auf den von Wolfgang Dietrich angekündigten Folgeband. Dort sollen Berdjajews Denken unter systema-

tischen Aspekten entfaltet und die Reaktionen auf sein Werk zusammengestellt werden.

Karl Pinggéra

## ÖKUMENISCHER DIALOG

Michael Weinrich (Hg.), Einheit bekennen. Auf der Suche nach ökumenischer Verbindlichkeit. Foe-dus Verlag, Wuppertal 2002. 126 Seiten. Kt. EUR 9,80.

In drei Vorträgen von M. Weinrich und jeweils einem von M. Beintker, E. Busch und Chr. Link aus den Jahren 2000–2002 findet hier vor dem Hintergrund der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 eine reformierte selbstvergewissernde Nachfrage nach den Gründen des eigenen Unbehagens angesichts der Konsens-ökumene statt.

Weinrich plädiert gegen den Umbau des Ökumene-Schiffchens zum Hightech-Oceanliner und für eine „segelnde Ökumene“, mit Gefühl für den richtigen Wind (11), die sich bestimmen lässt vom Glaubensleben der Gemeinden und den Nöten der Zeit (105ff), statt in sorgfältig austarierten, letztlich schlicht „doppeldeutigen Formulierungen“ (119) Konsens in Fragen zu suggerieren, die „nicht wirklich interessant“ (99) seien und deshalb in den Gemeinden auch nicht rezipiert würden (97), so dass sie nur nach vermeintlich(!) katholischem Muster als Lehre von oben dekretiert werden könnten (110).

Chr. Link weist auf die katholischen Schwierigkeiten bei der Anerkennung der evangelischen Ämter hin (33), ohne Fortschritte in diesem Feld zu erwähnen. M. Beintker operiert mit der Vorstellung, römisch-katholische Lehrverkündigung sei Dekretion von Wahrheit für die Ewigkeit, was Fortschritte in der